

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Dissertation innerhalb des landeskirchlichen Kontextes praktikable Hilfen zum gabenorientierten Mitarbeiten bietet. Systematisch-theologisch gesehen liegt die Stärke der Arbeit im trinitarischen Ansatz, weil er die im gemeindlichen Kontext vorfindlichen Bewertungen der Gaben korrigiert.

*Manfred Baumert*

---

Johannes Reimer: *Die Welt umarmen. Theologie des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus*, Transformationsstudien 1, Marburg: Francke, 2009, kt., 256 S., € 17,95

---

Der Missiologe und Gemeindegründer Johannes Reimer stellt in dieser Theologie des Gemeindebaus dar, was ihn schon längere Zeit in der Gemeindepraxis und der gedanklichen Reflexion beschäftigt. Im Mittelpunkt seiner Überlegungen steht das Stichwort Gesellschaftsrelevanz. Darunter versteht Reimer die aktive Einflussnahme der Gemeinde zur Veränderung der Gesellschaft.

Reimer beginnt mit Reflexionen der neutestamentlichen Aussagen über die Gemeinde (Kap. 2). Auch wenn es im Neuen Testament „keine Blauzeichnung für den Aufbau moderner Gemeinden“ gebe, sei doch die Orientierung an der Schrift notwendig, da diese „die alles normierende Norm“ sei und nur sie uns „die Grundwahrheiten über die Gemeinde sowie die Gründung von Gemeinden und ihren Aufbau vermitteln“ könne (30–31). Auf drei Zugangswegen will Reimer diese Grundwahrheiten erheben, nämlich 1.) durch eine Untersuchung der wichtigsten Metaphern für die Gemeinde (Versammlung, Bau, Volk Gottes, Leib Christi), 2.) durch die Beschreibung dreier exemplarischer Gemeinden (Jerusalem, Antiochien, Ephesus), und 3.) durch eine summarische Darstellung der ekklesiologischen Hauptaspekte der neutestamentlichen Autoren. Die Diskussion erfolgt jeweils unter der Fragestellung, inwiefern die Gemeindebilder, die Gemeindepraxis und die ekklesiologischen Aussagen etwas über die Gesellschaftsrelevanz der Gemeinde sagen. Das Fazit: Gemeinde ist ihrem Wesen nach missionarisch und will die Gesellschaft transformieren. Dieses Ergebnis überrascht bei der angewandten Fragestellung und Methode nicht. Die gewählte „Lesebrille“ führt aber naturgemäß zu einer gewissen Einseitigkeit in der Wahrnehmung der neutestamentlichen Aussagen. Dadurch bleibt die Frage offen, ob mit der Betonung gesellschaftsrelevanter Faktoren wirklich die Kernpunkte neutestamentlicher Ekklesiologie hinsichtlich der Identität der Gemeinde getroffen sind.

In Kap. 3 untersucht Reimer ausgewählte historische Kirchengestalten (Orthodoxie, Römisch-Katholische Kirche, Keltisches Gemeindemodell, Lutherische Kirche, Reformierte Kirche, Täuferium, Pietismus). Reimer entdeckt in allen Modellen Impulse für die Transformation der Gesellschaft, wenn auch in sehr

unterschiedlicher Akzentuierung. Für weitere Forschung in diesem Bereich wäre auch aufschlussreich, ob und inwiefern Gemeinden gesellschaftsprägend wirk(t)en, ohne das direkt zu beabsichtigen und/oder auch ohne eine eindeutig identifizierbare Gesellschaft transformierende Praxis.

Im vierten Kapitel über die theologische Grundlegung des gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus entfaltet Reimer eine trinitarische Grundkonzeption von Gemeinde. Das in der Orthodoxen Theologie beheimatete Verständnis der Trinität als *perichoresis*, bildlich dargestellt in Rublews Ikone der Heiligen Dreifaltigkeit, nutzt Reimer als Grundstruktur eines „missionalen“ Gemeindeverständnisses. Die *missio Dei* bildet den Rahmen für Entstehung und Wachstum von Gemeinde. Daraus schließt Reimer, dass die Gemeinde Instrument der göttlichen Mission zum Heil der Welt sei, nicht aber deren Ziel. Methodisches Modell für den Gemeindebau ist die *missio Christi*, namentlich die Inkarnation. Entsprechend diesem Vorbild zeichnet sich Gemeinde aus durch dienende Hingabe und durch das Eingehen der Gemeinde auf einen bestimmten Kontext (Kontextualisierung). Die *missio Spiritu* ist es dann schließlich, welche durch Wiedergeburt, Begabung und Erneuerung überhaupt Gemeindepraxis ermöglicht.

Im anschließenden Kapitel über die missiologischen Grundvoraussetzungen fasst Reimer verschiedene Aspekte der Missiologie im Blick auf den Gemeindebau zusammen. Wesentlich geht es darum, dass die Gemeinde von Gott in einen bestimmten Kontext hinein gesandt ist, um dort Gottes Mission, nämlich das ganzheitliche Heil der Welt, zu verwirklichen. Eine starke Betonung liegt auf dem Einsatz für soziale Gerechtigkeit.

Wie eine missionale kontextualisierte Gemeindepraxis aussehen kann, beschreibt Reimer im Kapitel über die ekklesiologischen Grundvoraussetzungen eines gesellschaftsrelevanten Gemeindebaus (Kap. 6). Als Rahmentheorie bietet sich die Gemeinwesenarbeit an, da diese auf die Veränderung der sozialen Lebenswelt in einem lokalen Kontext ausgerichtet ist. Reimer beschreibt, wie Gemeinwesenarbeit funktioniert und in der kirchlichen Praxis umgesetzt werden kann, und illustriert das mit einigen Beispielen von gemeinwesenarbeit-orientierten Gemeinden.

Die theologischen, missiologischen und ekklesiologischen Ausführungen Reimers zeichnen sich stärker durch Farbenvielfalt, mutige Frische und eine innovative Kombination unterschiedlichster Fundstücke als durch stringente Argumentation aus. Die Aussagen sind pointiert und manchmal auch (zu) absolut, was sich an der Häufung von Ausdrücken wie „nie“, „immer“, „nur“, „entweder [...] oder“ zeigt. Man spürt in und zwischen allen Zeilen das starke Anliegen Reimers für eine gesellschaftsrelevante Gemeinde. Das schlägt sich in diesem positionellen Entwurf nieder. Es ist gut möglich, dass die gewählte Form geeignet ist, Verkrustungen zu durchbrechen und das Wirkungspotential eines missionalen Ansatzes zu verstärken. Im Blick auf die Nachhaltigkeit des Gemeindebaus dürfte es aber wichtig sein, das Verhältnis zwischen Missiologie und Ekklesiologie differenzierter zu reflektieren und dabei auch die ekklesiologischen Aspekte

stärker zu gewichten, die nicht unmittelbar gesellschaftsrelevant erscheinen. Ansonsten könnte die Gefahr einer einseitig funktionalen Identitätsbestimmung der Gemeinde und damit auch einer gesellschaftlich-sozialen Verzweckung ihrer Praxis bestehen. Noch größer scheint jedoch die Gefahr zu sein, sich als Gemeinde aus der Gesellschaft in die eigene Komfortzone zurückzuziehen. Insofern ist es diesem Buch zu wünschen, dass es mit seinen innovativen und durchaus auch provokativen Gedanken zu einer erneuerten und theologisch gut reflektierten Praxis herausfordert.

Stefan Schweyer

---

Hans Schmid (Hg.): *Angebot der Volkskirchen und Nachfrage des Kirchenvolks*, LLG 29, Münster: LIT, 2009, kt., 241 S., € 25,90

---

Das vorliegende Buch schließt an den bereits erschienenen Band des Herausgebers an, *Kirchen im Wettbewerb – Kirchen mit Zukunft. Praktische Überlegungen eines Außenseiters*. Nachdem der emeritierte Professor für Volkswirtschaft sich dort im Wesentlichen auf ökonomische Überlegungen konzentriert hat, werden jetzt auch theologische und religionssoziologische Aspekte einbezogen. Der Hintergrund der Beschäftigung eines Ökonomen mit der Situation der Landeskirchen ist eine von ihm beobachtete „weit verbreitete Ratlosigkeit der Landeskirchenverantwortlichen“ (1). Er empfiehlt den Kirchen, „ihr Angebot vermehrt den Bedürfnissen der Kirchenmitglieder anzupassen“ und vertritt die Auffassung, dass „klare theologisch begründete Aussagen zu zentralen Problemen des Alltags“ anzustreben sind (1).

Das Buch ist ein Sammelband, der Beiträge verschiedener Autoren enthält. Im ersten Teil wird der Ist-Zustand beleuchtet. Der erste Beitrag stammt vom Herausgeber selbst (5–19). Hans Schmid fragt nach den Einflüssen des Christentums auf Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft und folgert, dass die Zusammenarbeit zwischen Theologen und Ökonomen intensiviert werden sollte (19). Danach nennt Gust Ledergerber einige wesentliche Faktoren für die große Anziehungskraft der Freikirchen (21–51). Er möchte dadurch einen „Diskussionsbeitrag zur Erneuerung von Landes- und Freikirchen leisten“ (47). Der Beitrag von Cla Reto Famos untersucht das Spannungsfeld zwischen Auftrag und Erwartungshaltungen, in dem die Kirchen stehen (53–64). Dabei wird die Auffassung vertreten, dass das Ziel des kirchlichen Handelns „die Begründung und Verstärkung der bewussten Mitgliedschaft sein“ muss (58).

Im zweiten Teil des Buches werden bisherige kirchliche Bemühungen dargestellt. Zunächst stellt Steffen W. Hillebrecht einige sozialwissenschaftliche Studien vor, die von kirchlicher Seite aus durchgeführt wurden (67–75). Er kommt zu dem Schluss, dass es die Aufgabe der sichtbaren Organisation Kirche ist,